

(*pitt-itta*) and Borana Galla (*bita?*) forms offer no particular evidence as to whether the metathesis was unique to Gidole.

While the evidence is thus rather scanty, it does seem to indicate that metathesis did occur sometime in the prehistory of Gidole but independently of its closest known relatives, and that this metathesis was the result of regular sound change which resulted in the reduction of the number of different consonant clusters which were allowed by the phonological structure of the language.

BIBLIOGRAPHY

- Abraham, R. C., 1962, *Somali-English Dictionary*, London.
 Andrzejewski, B. W., 1969, *Some Observations on Hybrid Verbs in Somali*, *African Language Studies* 10:47—89.
 Antilla, Raimo, 1972, *An Introduction to Historical and Comparative Linguistics*, New York.
 Moreno, M. M., 1940, *Manuale di Sidamo*, Milano.
 Nowack, Ernst, 1954, *Land und Volk der Konso*, Bonn.

HANS-JÜRGEN SASSE

EIN SUBJEKTSKASUS IM AGAW

O. Alle bisher eingehender untersuchten ostkuschitischen Kasussysteme zeigen eine ungewöhnliche Struktur der folgenden Art: Der Grundkasus („Absolutus“, die morphologisch unmarkierteste Kasusform und Nennform des Nomens) ist Objektskasus im weiteren Sinne und gleichzeitig die Erscheinungsform des Nomens als Prädikat und z. T. als Vokativ. Zur Bezeichnung des Subjekts dient ein speziell markierter Subjektskasus. Die Funktion des Grundkasus als Objekts- und Prädikatskasus erinnert an die in Ergativsprachen zu beobachtenden Verhältnisse: der wesentliche Unterschied ist jedoch, daß die ostkuschitischen Sprachen echte Subjekt-Objekt-Sprachen sind, d. h. daß es eine Subjektivierungsregel („Topikalisierungsregel“ im Sinne Fillmores)¹ gibt, wohingegen echte Ergativsprachen gerade durch das Fehlen einer solchen Regel charakterisiert sind. Die zugrundeliegenden semantischen Verhältnisse zwischen Nomen und Verb in einem Satz werden in Ergativsprachen an der Oberfläche meist direkt reflektiert. Es gibt keinen Subjektskasus bzw. Nominativ im Sinne der lateinischen Grammatik; andererseits haben Ergativsprachen die in unseren Sprachen unbekannte Kasusfunktion des Agentiv (auch „Ergativ“, „Aktivus“ o. ä. genannt), der, grob gesprochen, den Ausführenden oder Veranlassenden einer Handlung bezeichnet, und zwar gewöhnlich dann und nur dann, wenn sich die Handlung auf ein Objekt richtet. Mit anderen Worten, der Agentiv entspricht größtenteils unserem Nominativ bei transitiven Verben. Was in

¹ S. Charles, J. Fillmore, *The Case for Case*, in: Emmon Bach, Robert T. Harms, eds., *Universals in Linguistic Theory*, London—New York—Sydney—Toronto 1968, Holt, Rinehart and Winston, S. 1—88. Zur „topicalization“ speziell S. 57 ff.

Subjekt-Objekt-Sprachen als Subjekt eines intransitiven Verbs erscheint, wird in Ergativsprachen durch denselben Kasus ausgedrückt, der bei transitiven Verben den Patiens bezeichnet, d. h. durch den unmarkierten Grund- oder Objektskasus².

Im Ostkuschitischen gibt es das alles nicht. An der Oberfläche wird kein Verhältnis Agentiv vs. Objekt bezeichnet; es wird, wie gesagt, durch eine Subjektivierungsregel neutralisiert, deren morphologische Manifestation der Subjektskasus ist. Er dient zur Bezeichnung des Subjekts sowohl zu transitiven als auch zu intransitiven Verben, im Nominalsatz, Kopulasatz, beim Besitzverhältnis usw., d. h. in allen Fällen, wo eine echte Subjekt-Objekt-Sprache den Nominativ setzen würde. Dennoch ist der „Objektskasus“ („Akkusativ“) der unmarkierte Fall; er stellt auch die Nennform und das Prädikatsnomen³.

Die eben skizzierte Kasusstruktur ist für die folgenden ostkuschitischen Sprachen gut belegt: Saho⁴, Somali⁵, Galla⁶, Galab⁷ und Sidamo⁸. Außerhalb des Ostkuschitischen wurde ein

² Eine ausführliche Diskussion des Subjekt-Objekt-Problems in Ergativsprachen findet man bei Johannes Bechert, *Zu den Teilen des einfachen Satzes im Awarischen*, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 85 (1971), 134–177.

³ Daß Nennform und Prädikatsnomen formal identisch sind, liegt daran, daß jede von Kontext losgelöste Nennung eines Nomens in der normalen Kommunikationssituation keine metasprachliche Äußerung, sondern einfach ein elliptischer Satz mit nominalem Prädikat ist:

wie heißt das?	(es heißt) Baum
was ist das?	(es ist) ein Baum
wie bezeichnet man das?	(man bezeichnet es als) Baum

(vgl. dagegen eine echte „metasprachliche“ Äußerung: „Baum“ ist ein maskulines Substantiv).

⁴ Vgl. z. B. W. E. Welmers, *Notes on the Structure of Saho*, Word 8 (1952), 154.

⁵ B. W. Andrzejewski, *The Declensions of Somali Nouns*, London 1964.

⁶ Z. B. M. M. Moreno, *Grammatica teorico-pratica della lingua Galla*, Milano 1939, 33 ff. und B. W. Andrzejewski, *The Role of Tone in the Borana Dialect of Galla*, in: Proceedings of the Third International Conference of Ethiopian Studies, Addis Ababa 1966, Bd. II, Addis Ababa 1970, 88–98.

⁷ H. J. Sasse, *Notes on the Structure of Galab*, BSOAS 1974 (im Druck).

⁸ M. M. Moreno, *Manuale di Sidamo*, Milano 1940.

solches System bislang nur in benachbarten nicht-kuschitischen Sprachen (Didinga-Murle⁹, Omotisch (Ometo)¹⁰ u. a.) beobachtet, während für die übrigen kuschitischen Gruppen ein Nominativ-Akkusativ-Verhältnis mit Nominativ als Grundkasus angenommen wird. Neuere Untersuchungen zu Agaw-Sprachen (Bilin und Awngi (Awiya)¹¹) zeigen ein ganz deutliches Nominativ-Akkusativ-Verhältnis, keine Spur eines Subjektskasus ostkuschitischer Art (vgl. auch Tucker u. Bryan, *Linguistic Analyses: The Non-Bantu Languages of North-Eastern Africa*, London 1966, 514: „Note that in these two languages the Nominative is the Absolute Form.“).

In der einzigen bisher publizierten Arbeit über das Kemant¹², eine West-Agaw-Sprache, wird ebenfalls ein Nominativ-Akkusativ-Verhältnis vorausgesetzt, wobei der Nominativ als morphologisch und syntaktisch unmarkierter Grundkasus und Nennform angesehen wird, was aus solchen Äußerungen zu schließen ist wie S. 130: „Le nominatif n'a aucune désinence caractéristique“. S. 135: „L'accusatif est indiqué en agaw par les mêmes postpositions, que nous venons de voir en parlant du génitif et du datif, et avec les mêmes regles: en kemant et en quara -t, -ti, -s... Dans toutes les langues agaw, l'accusatif semble pouvoir être exprimé sans aucun suffixe spécial: p. ex. kemant lāg ir inšāh envoie un homme“.

Diese Beschreibung wird, wie schon erwähnt, tatsächlich dem synchronen Befund des Bilin und des Awngi gerecht, gilt aber für das Kemant gerade nicht. Im folgenden soll gezeigt werden, daß in dieser Sprache¹³ ein ausgeprägtes Grundkasus/Subjekts-

⁹ A. N. Tucker, M. A. Bryan, *Linguistic Analyses, The Non-Bantu Languages of North-Eastern Africa* (Handbook of African Languages). London 1966. Über die Kasusverhältnisse im Didinga und Murle S. 376.

¹⁰ M. M. Moreno, *Introduzione alla lingua Ometo*, Milano 1958.

¹¹ Vgl. zum Bilin F. R. Palmer, *The Noun in Bilin*, BSOAS 21 (1958), 376–91. Das Awngi ist sowohl von Palmer als auch von R. Hetzron untersucht worden; eine zusammenfassende Darstellung der Nominalflexion fehlt jedoch noch.

¹² C. Conti Rossini, *La langue des kemant en Abyssinie*, Wien 1912.

¹³ Das in diesem Artikel zitierte Kemant-Material entstammt ausschließlich eigenen Sammlungen des Verfassers, die während eines zweimonatigen Aufenthalts im Kemant-Gebiet im Jahre 1971 aufgenommen wurden.

kasus-System besteht, das sogar bis in die Details formell (segmentale Morphemstruktur und Prosodie) und funktionell die Verhältnisse im Ostkuschitischen, bes. im Galla, widerspiegelt. Darüber hinaus möchte ich die Vermutung aussprechen, daß die im Kemant (und in den übrigen West-Agaw-Mundarten) vorliegende Struktur innerhalb des Agaw ein älteres Stadium repräsentiert, bzw. daß die heutigen „Nominative“ des Bilin und des Awngi, deren Endungen nicht übereinstimmen, aus zwei verschiedenen Proto-Agaw-Formen abzuleiten sind, nämlich der Nominativ des Bilin aus dem „Grundkasus“ und der Nominativ des Awngi aus dem „Subjektskasus“. Aus diesem Befund ergibt sich ein guter Grund für die Hypothese, daß die genannte Kasusstruktur Bestandteil protokuschitischer Morphologie ist.

1. Das Kasussystem des Kemant.

1.1. Die Deklinationsformen des Kemantsubstantivs bilden einen Satz von 8 Einheiten pro Numerus, die — ganz grob skizziert — die folgenden Funktionen haben:

- (a) „Absolutus I“ (Nennform des Substantivs in Pausa)
- (b) „Absolutus II“ (indeterminierter Akkusativ und Prädikatskasus)
- (c) „Genitiv“ (nominales Komplement)
- (d) „Dativ/Instrumental“ (indirektes Objekt und Mittel oder Werkzeug)
- (e) „Akkusativ“ (determiniertes direktes Objekt)
- (f) „Lokativ“ (Ortsangabe auf die Fragen „wo?“, „woher?“, „wohin?“)
- (g) „Komitativ“ („mit“, „in Begleitung von“, „bei“)
- (h) „Subjektskasus“ (diejenige Form, die das Substantiv als Subjekt eines Satzes annimmt)

Nicht mitberücksichtigt wurden hier die folgenden beiden Einheiten, die nicht mehr zum produktiven Paradigma gehören, dennoch der Vollständigkeit halber genannt seien:

- (i) „Ablativ“ (auf die Frage „woher?“; in einigen Dialekten obsolet, in anderen fakultativ neben dem „Lokativ“ und in der Komparation. Zeichen: -*láz*)
- (j) „Direktiv“ (auf die Frage „wohin?“; in den von mir unter-

suchten umgangssprachlichen Mundarten obsolet, nur in der Kultsprache belegt. Zeichen: -*wa*).

Zusätzlich zum Genitiv besitzt das Kemant wie alle Agaw-Sprachen einen „Possessiv-Relativ“ („der des...“), der von jedem Substantiv abgeleitet werden kann und nach Genus, Numerus und Kasus dekliniert wird.

1.2. Aufgrund segmentaler und suprasegmentaler Merkmale lassen sich Kemantsubstantiva in verschiedene Deklinationsklassen einteilen, deren Kasusmorphie z. T. leicht voneinander abweichen. Der morphologischen Klassifizierung entspricht größtenteils, wiewohl nicht ausschließlich, auch eine notionelle, und zwar nach „Singular Maskulinum“, „Singular Femininum“ und „Plural“. Der Plural ist genusindifferent.

Zur Anschauung seien die vollständigen Paradigmen aus einigen wichtigen Klassen (*maḫalá* 'Freund' m., *áχ^w* 'Wasser' m., *nēv* 'Haus' m., *gána* 'Mutter' f. und *lek^wák^w* 'Füße' Pl.) gegeben:

(a) <i>maḫalá</i>	<i>áχ^w</i>	<i>nēv</i>	<i>lek^wák^w</i>	<i>gána</i>
(b) <i>maḫalǎ</i>	<i>áχ^{wə} 14</i>	<i>nēv(ə)</i>	<i>lek^wák^w(ə)</i>	<i>gǎnǎ</i>
(c) <i>maḫali</i>	<i>áχ^{wə} 14</i>	<i>nēv(ə)</i>	<i>lek^wák^wä</i>	<i>gǎnǎy</i>
(d) <i>maḫaláz</i>	<i>áχ^{wəz}</i>	<i>nēvəz</i>	<i>lek^wák^wəz</i>	<i>gǎnǎš</i>
(e) <i>maḫalás</i>	<i>áχ^{wəs}</i>	<i>nēvəs</i>	<i>lek^wák^wəs</i>	<i>gǎnǎt</i>
(f) <i>maḫalil</i>	<i>áχ^{wəl}</i>	<i>nēvli ~ nēvəl</i>	<i>lek^wák^wäl</i>	<i>gǎnǎšli ~ gǎnǎšəl</i>
(g) <i>maḫaládi</i>	<i>áχ^{wədi}</i>	<i>nēvdi</i>	<i>lek^wák^wädi</i>	<i>gǎnǎšdi</i>
(h) <i>maḫali</i>	<i>áχ^{wə} 14</i>	<i>nēv(ə)</i>	<i>lek^wák^w(ə)</i>	<i>gǎna</i>

2. Beschäftigen wir uns nun etwas eingehender mit Form und Funktion der Einheiten (a), (b) und (h).

2.1. Die Form (a): Die Nennform des Kemantsubstantivs endet entweder auf -a oder auf einen Konsonanten bzw. Konsonant + -ə. -a kann tontragend sein, wie in *maḫalá* 'Freund', oder nicht, wie in *šášuna* 'Küken'. Es gibt keine echten Kemantnomina, die auf andere Vokale auslauten. Wörter auf -i im Absolutus (selten, z. B. *mezi* 'Mittagessen') können als in der zugrundeliegenden Repräsentation auf -əy oder -yə endend angesehen wer-

¹⁴ Akzent schwankend: *áχ^{wə}* oder *áχ^{wə̌}*.

den; beide Sequenzen ergeben im Auslaut i. Vier auf -u endende Substantiva, *irku* 'Zahn', *əngu* 'weibl. Brust', *ənχu* 'Ohr', *gwāzgu* 'Bauch', sind als zugrundeliegende */irkwə/*, */əngwə/*, */ənχwə/*, */gwāzgwə/* zu interpretieren (-ə im absoluten Auslaut existiert nach Doppelkonsonanz und nur in diesem Falle. In Singularformen ist -CCə selten; andere Beispiele sind etwa *iltə* 'Auge', *nántə* 'Hand', *dāngə* 'gut(gehend), wohlauf', *kártə* 'weit'. In Pluralformen kommt häufig -CCə vor, wie z. B. *gəzənkə* 'Hunde', *dəwāltə* 'Esel', *biltə* 'Ochsen', *gərbə* 'Knie').

Die Form (a) ist ausschließlich auf die Nennform des Substantivs in Isolation beschränkt.

2.2. Die Form (b): Die oben gegebenen Paradigmen demonstrieren die drei Möglichkeiten der Ableitung von (b) aus (a):

- (1) Endet das Substantiv in (a) auf -a, so endet es in (b) auf -ä.
- (2) Endet das Substantiv in (a) auf -χ^w, -γ^w, -k^w, d. h. auf einen gerundeten Konsonanten, so wird in (b) ein -ə angefügt (-χ^{wə}, -γ^{wə}, -k^{wə} werden realisiert als χ^v, γ^v, kv).
- (3) Endet das Substantiv in (a) auf einen beliebigen anderen Konsonanten, so endet (b) auf -ə oder -ə¹⁵.

Die Funktion der Form (b) ist eine zweifache. Sie dient

- (1) als indeterminiertes direktes Objekt:

<i>əχ^{wə} jārābək^w</i>	'ich will Wasser' (<i>əχ^w</i> 'Wasser')
<i>əχ^{wəs} jārābək^w</i>	'ich will das Wasser'
<i>lāy nən(ə) χalək^w</i>	'ich sehe ein Haus' (<i>nən</i> 'Haus')
<i>nənəs χalək^w</i>	'ich sehe das Haus'

- (2) als Prädikatsnomen:

<i>šāšunā gagay issāy</i>	'„Küken" wird es genannt' (<i>šāšuna</i> 'Küken')
<i>ti-gānā gagir</i>	'ich bin deine Mutter' (<i>gāna</i> 'Mutter')
<i>ən əχ^{wə} gagay</i>	'das ist Wasser'

2.3. Die Form (h): Ist das Substantiv ein Maskulinum und endet in der Nennform auf -a, so endet Form (h) auf -i. Ist das

¹⁵ Die häufigere Variante in den meisten mir bekannten Kemant-Mundarten ist -ə. Die Mundart von Kärkär scheint jedoch -ə vorzuziehen. In Kärkär haben sich überhaupt auslautende -ə in Kontextformen besser erhalten, vgl. auch 'ich' Kärkär absolut *ən*, im Kontext *əna*, Armačäho und Čelga nur *ən*.

Substantiv ein Femininum und endet in der Nennform auf -a, so endet Form (h) ebenfalls auf -a. Endet das Substantiv auf einen Konsonanten oder -CCə, so ist Form (h) = Form (b).

Die Akzentschemata für maskuline Formen auf -i sind durch folgende Regeln prädiktabel: Wenn das Nomen eine lexikalische feste Akzentstelle hat, dann wird dieser feste Akzent auch im Subjektskasus beibehalten. Hat das Substantiv einen freien Akzent (es ist dann in der Nennform immer auf der ersten Silbe betont), so bekommt die Endung -i im Subjektskasus den Akzent.

Die Funktion der Form (h) als morphologische Manifestation der Subjektivierungsregel sei durch folgende Beispiele illustriert:

Maskulina:

<i>ni-χumbi χāyāy gagay</i>	'seine Nase ist groß' (<i>χūmba</i> 'Nase')
<i>kāni χāyāy gagay</i>	'der Baum ist hoch' (<i>kāna</i> 'Baum')
<i>ayī awēt-ni</i>	'wo ist der Markt?' (<i>āyā</i> ¹⁶ 'Markt')
<i>nən(ə) χāyāy gagay</i>	'das Haus ist groß' (<i>nən</i> 'Haus')
<i>ən gwārwi dəzəy^w</i>	'dieser Weg wurde fertiggestellt' (<i>gwārwa</i> 'Weg')
<i>əntə χašyāy ansōli</i>	'ist das Laken, das du gewaschen hast, getrocknet?' (<i>ansōla</i> 'Laken')
<i>kagəy^w-mə-wandəy</i>	

Feminina:

<i>t-iwina dāngə-ma</i>	'geht es deiner Frau gut?' (<i>iwina</i> 'Frau')
<i>kāma gwāzil wanāti</i>	'die Kuh befindet sich auf dem Feld' (<i>kāma</i> 'Kuh')
<i>kwāra fiwanāti</i>	'die Sonne ist aufgegangen' (<i>kwāra</i> 'Sonne')

Das folgende Beispiel zeigt ein Substantiv, das sowohl als Maskulinum als auch als Femininum gebraucht wird:

Maskulinum:

<i>yə-χwəri kwēt χalgāy</i>	'mein Sohn hat dich nicht gesehen' (<i>χwəra</i> 'Sohn')
<i>yə-χwəra kwēt χalgāy</i>	'meine Tochter hat dich nicht gesehen' (<i>χwəra</i> 'Tochter')

¹⁶ Zugrundeliegend */aya/*. Das Kemant hat eine Regel *a → ä/y*.

Illustrative Beispiele für die syntaktisch-morphologische Opposition zwischen Subjekt und Prädikatsnomen sind die folgenden Minimalpaare:

<i>färzi dəywärā āgay</i>	'das Pferd ist kein Esel'
<i>dəywärī fārza āgay</i>	'der Esel ist kein Pferd' (<i>fārza</i> 'Pferd', <i>dəywärā</i> 'Esel')
<i>kälyāy məgwinā gagay</i>	'was du zerbrochen hast, ist der Backtrog'
<i>məgwini kälyāy gagay</i>	'der Backtrog ist es, den du zerbrochen hast' (<i>məgwina</i> 'Backtrog')

2.4. Form (a) und Form (b) sind morphophonemisch als Positionsvarianten ein- und derselben Form interpretierbar. Der Wechsel *-a* # : *-ä...* ist auch sonst für das Kemant charakteristisch vgl. z. B. *liva* 'zwei' : *livä ārfa* 'zwei Monate', *linä sāywāti* 'zwei Wochen', oder, bei einer Art Nominalkomposition: *iwinā* 'Frau', *χwāra* 'Kind' : *iwinā χwāra* 'Tochter'. Auch der Subjektskasus der Feminina auf *-a* kann auf *-ä* auslauten, wenn nicht, wie gewöhnlich, eine kleine Pause zwischen dem Subjekt und dem folgenden Prädikat gemacht wird. Also *t-iwinā dāngə-ma* bzw. *kwarā fiwanāti* statt *t-iwina dāngə-ma* und *kwarā fiwanāti*.

Der Wechsel *Ø* : *e* ist ebenfalls als Pausa-vs.-Kontext-Phänomen zu interpretieren. Welche der beiden jeweiligen Formen, *-a* oder *-ä*, *-Ø* oder *-e*, als zugrundeliegend angesehen werden muß, ist noch abzuwägen. Hier wird stillschweigend vorausgesetzt, daß die Pausaform die zugrundeliegende ist, doch soll damit nicht gesagt werden, daß dies für die adäquateste Lösung gehalten wird. Für unsere Zwecke genügt es jedoch, festzustellen, daß die Trennung von „Absolutus I“ und „Absolutus II“ aufgehoben werden kann, d. h. daß es sich um ein- und dieselbe Form handelt.

Wir hätten somit zwei statt drei kontrastierende Einheiten:

(1) einen Kasus absolutus (mit zwei Positionsvarianten), der als Nennform, Prädikatsnomen und unbestimmter Akkusativ dient,

(2) einen Subjektskasus.

Immer unterschieden sind beide Formen nur bei auf *-a* endenden Maskulina. Bei auf *-a* endenden Feminina ist der Subjektskasus dem Absolutus gleich. Auf Konsonant auslautenden

Substantiva haben nur phonologisch (bzw. satzphonologisch) determinierte Positionsvarianten; Absolutus und Subjektskasus können bei diesen Wörtern wohl als in der zugrundeliegenden Struktur nicht differenziert angesehen werden.

3. Die Funktion des Subjektskasus wird im Bilin und im Awngi vom sogenannten „Nominativ“ gedeckt. Anders als im Kemant, ist der Nominativ in diesen Sprachen auch Nennform und Prädikatsnomen, seine syntaktische Distribution stimmt also völlig mit der des lateinischen oder deutschen Nominativs überein. Nach älteren Beschreibungen (bei Reinisch, Die Bilin-Sprache, Wien 1882, vgl. auch Conti Rossini, o. c. 135) unterscheidet das Bilin indeterminierten und determinierten Akkusativ wie das Kemant, und zwar auf die gleiche Weise mit Hilfe sich auch etymologisch entsprechender Einheiten: Bilin *garwa* (indet. Akkusativ = Nominativ) 'einen Mann' vs. *garwās* (der Akkusativ) 'den Mann' (Kemant ebenso *garwa* und *garwās*). In Palmers Analyse erscheint *garwa* nur als Subjektskasus, *garwās* als Objektskasus. Ein Hinweis auf eine Distinktion von determiniert und indeterminiert im Akkusativ findet sich nicht, was aber nichts besagen will, da in Palmers Beschreibung die Morphologie im Vordergrund steht und Funktionen eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Das Awngi kennt offensichtlich nur einen Nominativ und einen nach Determination unspezifizierten Akkusativ.

Beim Aufstellen von Kognatenreihen zwischen den drei Sprachen Bilin, Kemant und Awngi ergibt sich nun die folgende überraschende Tatsache: Maskulina, die im Kemant auf *-a* auslauten (Subjektskasus *-i*) haben im Nominativ des Bilin gewöhnlich ebenfalls *-a*, im Awngi dagegen *-i*:

Kemant		Bilin	Awngi	
Abs.	Subj.	Nom.	Nom.	
<i>bira</i>	<i>biri</i>	<i>bira</i>	<i>biri</i>	'Ochse'
<i>dəngā</i>	<i>dəngi</i>	<i>dəngā</i>	<i>dəngi</i>	'Ader'
<i>mərawā</i>	<i>mərawi</i>	<i>mərawā</i>	<i>muri</i>	'Schlange'

usw.

Feminina auf *-a* hingegen haben im Bilin und im Awngi einheitlich *-a*:

Kemant	Bilin	Awngi
<i>i(ɣ)wina</i>	<i>i(ɣ)wina</i>	<i>ʔəχwina</i>
		<i>ɣuna</i> 'Frau'

Unter der Annahme, daß das Kemant mit seiner stärkeren Differenzierung einen älteren Zustand reflektiert, gibt es wohl nur eine plausible Erklärung für diese Korrespondenzen zwischen Kemant, Bilin und Awngi: Als die beiden letzteren die Distinktion zwischen „Subjektskasus“ und „Absolutus“ zugunsten eines einfachen Nominativ/Akkusativ-Verhältnisses aufgaben, hat das Bilin den „Absolutus“, das Awngi dagegen den „Subjektskasus“ als Nominativ generalisiert.

4. Daß der im Kemant¹⁷ vorliegende Zustand als altertümlich und einen ähnlichen Zustand des Proto-Agaw reflektierend angesehen werden muß, wird ferner durch die Tatsache bestätigt, daß er direkte Parallelen in anderen kuschitischen Sprachen hat. Wir erwähnten eingangs, daß die ostkuschitischen Sprachen eine Kasusstruktur aufweisen, die der des Kemant bis auf eine Kleinigkeit genau entspricht. Der Unterschied zwischen Kemant und Ostkuschitisch besteht darin, daß das Erstere eine zusätzliche distinkte Form für den bestimmten Akkusativ besitzt, im Ostkuschitischen aber Determination unabhängig von bestimmten Kasuszeichen entweder generell bezeichnet oder generell nicht bezeichnet wird. Man kann wohl annehmen, daß eine Form für den determinierten Akkusativ schon im Proto-Agaw (außer vielleicht im Awngi, das sowieso etwas abseits steht) vorhanden war, da die Suffixe sich etymologisch entsprechen: Kemant und Bi-

¹⁷ Ebenso in allen anderen West-Agaw-Dialekten. Der Dialekt von Wägära, von dem ich einige Proben aufnehmen konnte, verhält sich in dieser Hinsicht genau wie das Kemant. Reinischs „Quara“ hat dieselbe Struktur, wie aus den Texten ersichtlich ist. Das hat Reinisch auch bemerkt, ohne jedoch den wahren Charakter dieses Phänomens zu erfassen. Er schreibt: „Nomina singularia masculina auf -ā verändern selbes in -ī, wenn ein besonderer Nachdruck auf das Subject gelegt wird“ (Die Quarasprache in Abessinien I, S. 742, Fußnote 1). Auch Conti Rossini bemerkte den -a/-i-Wechsel schon im Kemant, behandelt ihn aber bei den Derivationssuffixen: „En kemant les formations en -ī ne sont pas rares; et, encore, des noms, qui sont doués d'une finale -ā, la changent en -ī dans le discours... Le -ī semble y jouer le rôle d'une particule emphatique“ (o. c. 100).

lin -s im Maskulinum, -t im Femininum. Das Awngi verwendet heute ein Akkusativsuffix, das sich intern als *-wa rekonstruieren läßt. Möglicherweise liegt hier das aus dem West-Agaw (auch Kemant, s. 1.1 die Kasusform (j)) bekannte direktionale -wa vor. Es läßt sich nicht nachweisen, ob das Awngi jemals dem Bilin und Kemant entsprechende Suffixe für den determinierten Akkusativ besessen hat.

Die deutlichste Parallele zu den Kasusverhältnissen des Kemant findet sich im Galla. Dort ist nicht nur der a : i-Wechsel zu beobachten, sondern auch die Verlagerung des Hochtons (= Akzent im Kemant) auf die letzte Silbe im Subjektskasus. Vgl. z. B.

Galla	Abs. <i>jáldees^a</i>	Subj. <i>jaldeesi</i>	'Pavian'
Kemant	Abs. <i>kána</i>	Subj. <i>kani</i>	'Baum'

Alle auf -a endenden Maskulina des Borana-Galla werden in dieser Weise flektiert. Das Suffix -i des Subjektskasus trägt im Galla stets den Hochton. Dasselbe gilt auch für das Gros der maskulinen Subjektskasusformen des Kemant, nämlich für alle Wörter, die auch sonst einen grammatischen Wechsel des Tons (Akzentes) kennen:

<i>záfa</i>	: <i>zafi</i>	'Baum'
<i>gúmbəra</i>	: <i>gumbəri</i>	'Nabel'
<i>gúbba</i>	: <i>gubbi</i>	'Berg'
<i>lángəla</i>	: <i>langəli</i>	'Fingernagel'
	usw.	

Es ist bekannt, daß das maskuline Nominativsuffix -i des Awngi stets einen Hochton hat. Diejenigen Kemant-Maskulina, die den Akzent im Subjektskasus nicht auf das -i werfen, gehören zu einer wohldefinierten Klasse von Wörtern mit lexikalisch festgelegter Akzentstelle, z. B. *ansóla* 'Laken'. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Kemant-Substantiva mit grammatischen Akzentwechsel die alte Klasse akzent- (ton-) loser Nomina fortsetzt, die aus dem Awngi und dem Bilin gut belegt ist. Einem tonlosen bzw. nur mitteltonigen Nomen im Awngi und Bilin entspricht im Kemant häufig ein in der absoluten Form auf der

ersten Silbe betontes Nomen mit grammatischem Akzentwechsel, vgl. z. B. die Zahlen

	Awngi	Kemant
'zwei'	<i>lāva</i>	<i>līva</i> (Kontext: <i>līvā</i>)
'drei'	<i>šūya</i>	<i>siy^wa</i> (Kontext: <i>siy^wä</i>)
'vier'	<i>seddza</i>	<i>sājja</i> (Kontext: <i>sājjä</i>)

oder: Bilin *bira* : Kemant *bīra* (Akk. *birās*) 'Ochse'; Bilin *gə-dən* : Kemant *gəzən* (Akk. *gəzəwās*) 'Hund'; Bilin *g^wädag^w* : Kemant *g^wäzgwə* (Akk. *g^wäzgwās*) 'Bauch'.

5. Fassen wir zum Schluß kurz zusammen, wie sich die Entwicklung vom Protokuschitischen bis zu den modernen Agaw-Sprachen nach den beobachteten Fakten darstellen läßt. Das aus den ostkuschitischen Sprachen gut belegbare und auch für das Proto-Agaw rekonstruierte Kasussystem in der beschriebenen Weise kann als aus dem Protokuschitischen ererbtes morphologisches Phänomen angesehen werden. Das Protokuschitische unterschied somit unter anderem zwei Kasuseinheiten, die wir weiterhin als „Absolutus“ und „Subjektskasus“ bezeichnen wollen. Der Absolutus war Nennform des Nomens, Prädikatsnomen und Objektskasus. Er hatte höchstwahrscheinlich noch weitere Funktionen, die sich durch eine saubere Rekonstruktion der ostkuschitischen Syntax ermitteln lassen könnten. Ihm gegenüber stand ein Subjektskasus, dessen einzige Funktion es war, das Subjekt (den „Brennpunkt“) des Satzes zu bezeichnen, der also die morphologische Manifestation einer Subjektivierungsregel war.

Dieser protokuschitische Zustand hat sich mehr oder minder direkt in allen ostkuschitischen Sprachen erhalten. Nach der Abspaltung des Proto-Agaw wurde in dieser Schicht eine Distinktion zwischen indeterminiertem und determiniertem Objekt eingeführt. Das determinierte Objekt wurde mit einer neuen Kasus-einheit bezeichnet, der Absolutus blieb auf das indeterminierte Objekt beschränkt. Das ist der synchrone Zustand des Kemant. Er brachte verschiedene Mißverhältnisse mit sich, an denen sich Kemant-Sprecher bis auf den heutigen Tag nicht stören, die aber im Bilin und Awngi zu einer weiteren Umgestaltung führten. Nachdem nämlich ungespannte Auslautvokale im Agaw abge-

fallen waren, entstand eine große Gruppe auf Konsonant endender Substantive, bei denen keine morphologische Distinktion zwischen Absolutus und Subjektskasus mehr vorhanden war. Sie erfolgte nur noch bei auf *-a* endenden Maskulina. Bilin und Awngi gaben nach Analogie aller anderen Substantiva auch hier die Distinktion auf, aber in verschiedener Weise: Das Awngi generalisierte den Subjektskasus, das Bilin den Absolutus.

Wie die Flexive des Absolutus und des Subjektskasus im Protokuschitischen aussahen, wird erst eine detaillierte Rekonstruktion der kuschitischen Phonologie ergeben. Sicher ist nur, daß es sich um Morphe handelt, die zum Teil aus Auslautvokalen bestanden (also *-V#*); für Maskulina kann wohl mit Sicherheit irgendeine Form von *-a* für den Absolutus, irgendeine Form von *-i* für den Subjektskasus (mit Hochtton) angesetzt werden.